

Wissen, wo der Knopf ist

Im Gespräch: Christian Rieger

Die Fragen stellte Johannes Jansen



Fotos: Johannes Ritter

›Wie recherchiert man über Musik?‹ heißt eine kleine Broschüre, die Christian Rieger seiner Cembaloklasse zum Semesterabschluss schenkt. Er hat diesen Leitfadens selbst zusammengestellt und kommentiert, auch eine CD ist beigelegt. Es ist eine Aufforderung zum Nachdenken und Lesen, aber auch eine Einladung zur Diskussion. Gerade die Alte Musik lebt ja davon, dass man vermeintliche Gewissheiten und ihre Grundlagen immer wieder in Frage stellt. Die Klangrede zum Beispiel: eine historische Tatsache oder nur zeitgemäße Alte-Musik-Rhetorik? Es macht Spaß, mit Rieger über solche Fragen zu diskutieren, denn er kennt nicht nur die einschlägigen Quellen, sondern schöpft auch aus seinen Erfahrungen aus vielen anderen Bereichen der klassischen Musik inklusive der Pariser Operette. Von Crossover-Experimenten hält er jedoch nichts und sagt es frei heraus. Schon während seines Studiums in Basel arbeitete er als Korrepetitor und Theatermusiker, danach unterrichtete er am Mozarteum in Salzburg und wurde vor fünf Jahren als Professor an die Essener Folkwang-Hochschule berufen. Als Cembalist hat er an zahlreichen Produktionen von Musica Antiqua Köln mitgewirkt; in jüngster Zeit entstand eine Einspielung der ›Kunst der Fuge‹ von Johann Sebastian Bach, die im Frühherbst 2009 erscheinen wird.

CONCERTO: Händel – Haydn – Mendelssohn: Wie stark lassen sie sich in Ihrer künstlerischen Planung vom Kalendergeschehen beeinflussen?

RIEGER: Dieses Jahr überhaupt nicht. Ich spiele zwar Händel und Haydn, aber das geschieht ohne Rücksicht auf solche Gedenkjahre. Mir ist das immer ein bisschen suspekt. Da wird etwas aufgebaut – sicher auch zu Recht, denn große Komponisten müssen gefeiert werden –, aber ich frage mich, ob das in so geballter Form nötig ist. Wenn ich mich zum Beispiel an das Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Jahr 1988 erinnere: Ist der *Morgengesang* nach Klopstock, dieses wunderbare Stück, seitdem noch einmal irgendwo erklungen?

CONCERTO: Der erhoffte Langzeiteffekt ist jedenfalls ausgeblieben. Offenbar gehört C. Ph. E Bach zu den Komponisten, die es nötiger haben als andere, dass man von Zeit zu Zeit an sie erinnert.

RIEGER: Man braucht darüber nicht ins Lamentieren zu verfallen, aber die Alte-Musik-Rezeption macht mich schon manchmal staunen, wenn ich, wie neulich, eine französische Agentin sagen höre, die Alte Musik brauche mehr Glamour...

CONCERTO: Also noch eine Händel-Platte von Villazón?

RIEGER: ...oder Netrebko. Ist doch prima, wenn alle Kapital daraus schlagen. Aber Glamour-Faktor und *Die Kunst der Fuge* passen einfach nicht zusammen.

CONCERTO: Es ist nicht zu leugnen, dass sich die Alte Musik weit mehr als früher den Vermarktungsstrategien des Klassik-Business unterwirft. Nicht nur die Geigerinnen werden immer hübscher...

RIEGER: Dagegen habe ich ja persönlich nichts, zumal Talent und Schönheit manchmal auch zusammentreffen. Wäre ich hübsch, würde ich es auch benutzen. Etwas anderes ist die Tendenz, dass zu jeder Vivaldi-Sonate ein Continuo von homerischen Ausmaßen aufmarschiert und das Publikum sich daran gewöhnt, dass man zu jeder passenden und unpassenden Gelegenheit die Landsknechtstrommel rührt. Das ist völliger Schwachsinn. Ich finde, die Alte Musik sollte nicht die Spielweise dafür sein, dass man einfach drauflos improvisiert. Ich jedenfalls habe mit dieser Art von Crossover nichts zu schaffen. Als Cembalist braucht man eine etwas andere Philosophie, denn Cembalomusik lebt viel mehr als Ensemblesmusik für Geigen von der inneren Struktur, nicht primär vom Klang. Sie verlangt andere Parameter, damit sie gut rüberkommt. Nehmen wir nur eine Streichersonate von Joh. Wilhelm Furchheim, einem Komponisten des 17. Jahrhunderts: Das ist ganz brauchbare, gute Musik, die sehr schön klingt. Aber Cembalomusik aus derselben Zeit braucht mehr Konzentration und inneren Zusammenhalt. Das allein macht es schon schwierig, als Cembalist auf dem Klassikmarkt so zu reüssieren wie ein Startenor.

CONCERTO: Das heißt, die Tastenmusik transportiert *per se* einen höheren Anspruch an den Interpreten und Zuhörer als andere Literatur?

RIEGER: Das ist natürlich nur eine Hypothese. Aber ich glaube, ohne dass ich das werten möchte: Wer sich von einer Barockoper bezaubern lässt, geht nicht unbedingt auch in einen Cembaloabend. Das sind zwei verschiedene Arten von Alter Musik und auch verschiedene Arten der Rezeption.

CONCERTO: Ein anderes Kalenderdatum: der 50. Todestag von Wanda Landowska: ›Spielen Sie Bach auf Ihre Art. Ich spiele ihn